

Zusammengestellt von  
Luitgard Berenike Holst und Michael Stoiber

# Probleme, Theorie und Praxis in der Entwicklungspolitik

kultur- und  
sozialwissenschaften

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Inhaltsverzeichnis

**Stoiber, Michael; Holst, Berenike:** Einführung in den Studienbrief „Probleme, Theorie und Praxis in der Entwicklungspolitik“ 5

---

**Teil I: Entwicklungsprobleme – Entwicklungschancen 19**

**Nuscheler, Franz (2010):** Teil II: Weltprobleme, in: Reinhard Stockmann/ Ulrich Menzel/Franz Nuscheler: Entwicklungspolitik. Theorien – Probleme – Strategien, München: Oldenbourg. S. 219 – 300 und 317 – 328. 20

Kapitel 9 wird zur freiwilligen Lektüre empfohlen.

---

**Teil II: Entwicklungsbegriff – Entwicklungsdiskurs 79**

**Hein, Wolfgang (1998):** Kurseinheit II, Kapitel 1: Was heißt Entwicklung? In: Unterentwicklung – Krise der Peripherie, Hagen: FernUniversität Hagen, Studienbrief, Nr. 04671, S. 134 – 144. 80

**Kolland, Franz (2007<sup>3</sup>):** Zwischen Fortschrittsoptimismus und kritischer Gesellschaftsanalyse. Die klassischen Entwicklungstheorien, in: Karin Fischer et al. (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien, Wien: Mandelbaum - Mattesburger Kreis, S. 79-103. 87

**Lal, Deepak (2010<sup>2</sup>):** Vom Plan zum Markt: Die Debatte über wirtschaftliche Transformation und Entwicklung nach 1945 (1994), in: Karin Fischer et al. (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie: von der Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum - Mattesburger Kreis, S. 212-229. 100

**Sen, Amartya (2010<sup>2</sup>):** Entwicklung als Freiheit, in: Karin Fischer et al. (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie: von der Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum - Mattesburger Kreis, S. 280-291. 109

**Ziai, Aram, (2010):** Zur Kritik der Entwicklungsdiskurses, in: Aus Politik und Zeitgeschichte H. 10, S. 23-29. 115

---

**Teil III: Entwicklungspolitische Praxis – Evaluation der Entwicklungspolitik 119**

**Rauch, Theo(2007):** Von Basic Needs zu MDGs. Vier Jahrzehnte Armutsbekämpfung in Wissenschaft und Praxis und kein bisschen weiter,

in: Peripherie Nr. 107, 27, S. 216-245.

120

---

**Faust, Jörg / Stefan Leiderer (2008):** Zur Effektivität und politischen Ökonomie der Entwicklungszusammenarbeit, in: Politische Vierteljahresschrift 49, 1, S. 129-152.

135

# 1. Einführung

*Luitgard Berenike Holst und Michael Stoiber*

Der hier vorliegende Kurs dient der Einführung in das Modul 2.2 „Governance in den Entwicklungsländern“. Gegenstand dieses Moduls sind die lokalen, regionalen und internationalen Governance-Probleme, die mit gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Prozessen in den Ländern jenseits etablierter, westlicher Demokratien einhergehen. Drei Themenschwerpunkte werden dabei gesetzt: 1) Die Verflechtung zwischen politischen und gesellschaftlichen Prozessen in unterschiedlich entwickelten Weltregionen, 2) Die Diskussion der autonomen Handlungsmöglichkeiten jener Staaten insbesondere im Hinblick auf Demokratisierung, 3) Die Frage nach dem Problemlösungsbeitrag von Good Governance für die Politik der Entwicklungsländer.

Der Kurs „Probleme, Theorie und Praxis in der Entwicklungspolitik“ bietet eine Grundlage um diese Prozesse, Handlungsoptionen und Problemlösungsmöglichkeiten nachvollziehen und informiert diskutieren zu können. Er zeigt die Herausforderungen auf, der sich die Entwicklungspolitik teilweise seit Jahrzehnten, teilweise neu gegenüber sieht: Analysen und Lösungsansätze werden im Rahmen der Entwicklungstheorien vorgestellt und ein kritischer Blick auf die Bilanz der realen Entwicklungspolitik geworfen. Wir empfehlen Ihnen die Teile I-III in der gegebenen Reihenfolge zu bearbeiten.

## 1.1 Entwicklungspolitik: Entstehung und Bedeutung

Das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Entwicklungspolitik, die mehr ist als das koloniale Interesse an der Erschließung von Rohstoffquellen und Absatzmärkten, kommt bereits mit Ende des Zweiten Weltkrieges auf. Ohne es als Entwicklungspolitik zu benennen, steht in Artikel 1 Absatz 3 der Charta der Vereinten Nationen folgende Absichtserklärung: „Die Vereinten Nationen setzen sich folgende Ziele: (...) 3) eine internationale Zusammenarbeit herbeizuführen, um internationale Probleme wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und humanitärer Art zu lösen und die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion zu fördern und zu festigen.“ ([http://www.un.org/depts/german/un\\_charta/charta.pdf](http://www.un.org/depts/german/un_charta/charta.pdf), Zugriff 1.6.2013).

Erstmalig wird Entwicklungspolitik zu einem Teil der internationalen Politik durch die Antrittsrede zur zweiten Amtszeit von Präsident Truman. Häufig wird das dort entworfene Programm als Startpunkt der Entwicklungspolitik in Form eines eigenen Politikbereichs gesehen. Bemerkenswert an dieser Rede vom 20.1. 1949 ist, dass Präsident Truman die Kernpunkte der Entwicklungspolitik für Jahrzehnte vorwegnimmt. Sechs Punkte sind von besonderer Bedeutung, die man un-

ter die Überschrift „Entwicklung durch Wachstum und Industrialisierung“ stellen kann:

- Die Welt wird eingeteilt in entwickelte und unterentwickelte Gebiete,
- Truman vertritt die Auffassung, dass von einer erfolgreichen Entwicklung die entwickelten Länder ebenso profitieren werden,
- Er hebt hervor, dass die Länder zu unterstützen sind, die den westlichen Normen folgen,
- Er ruft dazu auf, dass die reichen Staaten gemeinsam den armen Staaten helfen sollten.
- Truman ist überzeugt, dass die USA das Wissen und die Technologie besitzen, die Entwicklung weltweit voran treiben wird
- Und er macht die Gleichung auf, in der Entwicklung und Wachstum gleichgesetzt werden.

(vgl. [http://www.trumanlibrary.org/whistlestop/50yr\\_archive/inagural20jan1949.htm](http://www.trumanlibrary.org/whistlestop/50yr_archive/inagural20jan1949.htm), Zugriff 1.6.2013).

Geprägt sind die Anfangsjahre der Entwicklungspolitik vom sich verschärfenden Ost-West-Konflikt. „Nicht die Idee, aber die Praxis der internationalen Entwicklungspolitik ist ein Kind des Kalten Krieges...“ (Nuscheler/Klingebiel 1993:109). Transferleistungen waren nicht zuletzt mit der Absicht verbunden, (Staats)Krisen zuvor zu kommen und die Einflussosphäre des eigenen politischen Systems zu stabilisieren oder zu erweitern.

### ***Was aber ist Entwicklungspolitik?***

Im Alltagsverständnis wird Entwicklungspolitik meist mit Entwicklungshilfe gleichgesetzt. Dies ist aber eine unzutreffende Reduzierung. Im Jahr 1993 formulieren es Franz Nuscheler und Stephan Klingebiel wie folgt: „ Sie [Entwicklungspolitik] schließt Entwicklungshilfe ein, bedeutet aber wesentlich mehr, auch mehr als alle Mittel und Maßnahmen, die von der Industrie- und Entwicklungsländern sowie von internationalen Organisationen eingesetzt werden, um die Lebensbedingungen in den Ländern der Dritten Welt zu verbessern“ (Nuscheler/Klingebiel 1993:108). In der Summe sind die Außen-, Wirtschaft- und Finanzpolitik von größerer Bedeutung. Die politischen, sozialen und kulturellen Strukturen, unter denen diese Politik stattfindet, sind oft entscheidend für Erfolg oder Misserfolg. Dabei können die Akteure sowohl staatlich, wie nichtstaatlich, national oder international sein, um wiederum bilateral oder multilateral zu handeln. Stockmann hält fest, dass Entwicklungspolitik ein „ziemlich unscharfer Begriff“ ist. Er ist eng mit den genannten Politikfeldern verknüpft, wird zum Teil in ihren Dienst gestellt, ist aber zugleich dazu da, eine Abgrenzung vorzunehmen (vgl. 2010: 351). In Ermangelung einer allgemein anerkannten Definition lässt sich aber zusammenfassend sagen: „Entwicklungspolitik bedient sich konzeptioneller Strategien, um die von ihr gewünschten Zustände (Ziele) zu erreichen. Im historischen Rückblick kann Entwicklungspolitik als eine Abfolge verschiedener Entwicklungsstrategien beschrieben werden“ (Stockmann 2010: 356).

Diese Abfolge, die zum stetigen Wandel der Entwicklungspolitik in den letzten 60 Jahren führte, lässt sich in fünf Phasen einteilen:

- Die Überzeugung der „Machbarkeit“, wie sie aus Trumans Worten spricht, prägen die 1950er und 60er Jahre, die Wachstum und Entwicklung gleichsetzen;
- in den 1970er Jahren erfolgt ein Wechsel hin zur Orientierung der Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse;
- die die 1980er Jahre werden in Folge der Weltwirtschaftskrise entwicklungspolitisch meist als „verlorenes Jahrzehnt“ bewertet;
- in den 1990er Jahren kommt eine neue Leitlinie, die „nachhaltige Entwicklung“ zum Tragen;
- ein Meilenstein für die Entwicklungspolitik sind in den 2000er Jahren die Millenniumsziele (Millenium Development Goals, MDGs), damit einhergehend sind Globalisierung, Schuldenerlass und die Frage nach der Effektivität der Entwicklungspolitik die großen Themen (vgl. Schläger: 2011).

Neue weltumspannende Entwicklungen sind in den letzten 20 Jahren prägnant geworden: Nuscheler, der an Henrik Müller anknüpft, sieht die bereits genannte Globalisierung, den demographischen Wandel und den Ressourcenverbrauch sowie Klimawandel als prägende neue Herausforderungen. Er ist überzeugt, dass nur Entwicklungspolitik, die als „globale Strukturpolitik“ verstanden wird, eine Antwort auf die grenzüberschreitenden Probleme geben kann (vgl. Nuscheler 2010: 161-166). Aber auch dieser Begriff „globale Strukturpolitik“ muss mit Inhalt gefüllt werden. Ihn auf seine institutionelle, normative und prozessuale Dimension hin zu untersuchen könnte eine Möglichkeit sein, ihn zu konkretisieren (vgl. Stockmann 2010: 351-356).

## 1.2 Entwicklung und Entwicklungstheorie(n)

Dass der Begriff „Entwicklungspolitik“ so schwer zu fassen ist resultiert nicht nur aus dem sich über die Zeit wandelndes Problembewusstsein und damit einhergehenden veränderten Anforderungen, die an die Politik gestellt werden. Es liegt wesentlich darin begründet, dass das Verständnis dessen, was „Entwicklung“ ausmacht, kontrovers diskutiert wird. Dies ist wiederum an die Paradigmenwechseln in der Entwicklungstheorie in den Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg gekoppelt.

Nachgedacht über das, was Entwicklung hemmt oder fördert, haben schon die klassischen Ökonomen wie Smith, Ricardo oder Marx im 18. und 19. Jahrhundert. Die Entstehung der modernen Entwicklungstheorie - auch als wissenschaftliches Teilgebiet – geht in die 1940er Jahre im angloamerikanischen Raum zurück (vgl. Fischer et al. 2007<sup>3</sup>: 33). Ohne den Aufsätzen im Teil II vorzugreifen, werden hier kurz fünf Theoriephasen unterschieden. Die Wechselwirkung zwischen Politik und Theorie ist dabei offensichtlich (s.oben):

- Von den 1940er bis in die 1960er Jahre war Entwicklungstheorie gleichzusetzen mit Modernisierungs- und Wachstumstheorien. Entwicklung wurde als Aufholen mittels Industrialisierung und Investitionen in Infrastruktur verstanden.
- Als Ende der 60er Jahre erkannt werden musste, dass die Entwicklungserfolge ausblieben, kam es zu einer Umorientierung und dem Entwurf von Dependenztheorien. Der Fokus wanderte weg von der Binnenentwicklung und hin zur Analyse externer Entwicklungshindernisse, den späten Auswirkungen des Kolonialismus und der Infragestellung des kapitalistischen Wirtschaftssystems.
- In den späten 70er und Anfang der 80er Jahren wurde Entwicklung als Verbesserung der Lebensbedingungen verstanden und ging einher mit der Grundbedürfnisstrategie, die manchmal auch als „Antitheorie“ verstanden wird. Der Schwerpunkt lag erstmals auf Mikroebene.
- Der Neoliberalismus im Verlaufe der 80er Jahre löste diese Phase ab. Nun waren weitestgehende Integration in die Weltwirtschaft, Liberalisierung des Waren- und Kapitalverkehrs sowie der Investitionsmöglichkeiten die Schlagworte.
- Diesen Ideen wurde in Form des Post-Development eine Fundamentalkritik zu Anfang der 90er Jahre entgegengesetzt. Dabei geht es nicht mehr um die Frage, welchen Kriterien Entwicklung folgen soll, sondern das Konzept als solches wird in Frage gestellt.
- Gleichzeitig kam es zu einer Modifizierung des Wachstumsmodells durch das Konzept der nachhaltigen Entwicklung („sustainable development“) und zur Ergänzung durch das Leitbild „Good Governance“, welches politische Institutionen und Strukturen wie Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und gute Regierungsführung als wesentlich für eine erfolgreiche Entwicklung wertet (vgl. Fischer et al. 2007<sup>3</sup>: 33-41).

Angesichts dieser theoretischen Variationsbreite stellen Hartmut Sangmeister und Alexa Schönstedt zutreffend fest: „Entwicklungstheorien und -strategien müssen auch vor dem Hintergrund ihrer eigenen Entstehungsgeschichte und deren Einbettung in den zeitgeschichtlichen Kontext betrachtet werden. Denn Entwicklungstheorien haben als sozialwissenschaftliche Theorien ihre Wurzeln immer in der Realität zur Lebzeit ihrer Erfinder und Urheber. Deren Wahrnehmungen sind folglich durch die gesellschaftliche Komplexität ihrer Zeit geprägt“ (Sangmeister/Schönstedt 2009:13).

Zu dieser Komplexität gehört auch, dass es „die“ Entwicklungsländer nicht gibt. Letztlich ist es ein Sammelbegriff, der Länder zusammenfasst, die untereinander höchst unterschiedlich sind, aber auch innerhalb der jeweiligen Staatsgebilde große Differenzen (z.B. Stadt versus Land) zeigen. Darüber hinaus suggeriert der Begriff ein gemeinsames Interesse der Länder auf den verschiedenen Kontinenten, das häufig so nicht besteht (vgl. Fischer et al. 2007<sup>3</sup>: 27/28).

Entwicklungsbegriff, -theorie und -politik ändern sich auch deshalb alle Jahrzehnte, weil sie letztlich angetrieben sind von einer Suche nach Lösungen für Weltprobleme, die bisher alle Strategien überdauerten. Wie in Teil III weiter ausgeführt, steht die Entwicklungspolitik vor dem Paradoxon, dass einzelne Projekte



durchaus erfolgreich durchgeführt oder abgeschlossen werden können, auf nationaler Ebene jedoch weder Wachstum noch Armutsreduktion zu erkennen sind.

Hunger und Existenz bedrohende Armut gehören zu den größten Problemen, die die Entwicklungspolitik von Beginn an herausfordern. Entwicklungen wie die Globalisierung oder der Klimawandel scheinen wie Katalysatoren auf die Probleme einzuwirken. Mit der Einführung in eine Auswahl dieser Probleme beginnt die Textsammlung des Studienbriefes: also „mit der realen Welt, an der sich die Erklärungsversuche der Theorien bewähren müssen“ (Stockmann 2010: 6).

### 1.3 Überblick und Einführung der Texte

#### *Teil I: Entwicklungsprobleme - Entwicklungschancen*

Teil I gibt Ihnen eine Einführung in die realen Herausforderungen und Probleme der Entwicklungspolitik. Dies geschieht anhand der Kapitel von Franz Nuscheler, die dem Handbuch „Entwicklungspolitik“ (Stockmann, Menzel, Nuscheler 2010) entnommen sind. Franz Nuscheler sieht die Entwicklungspolitik „gröblich überfordert“ (2010:164), wenn sie in den jeweiligen „Geberstaaten“ ein isoliertes Politikressort bleibt. Daher zieht sich durch seine Überlegungen wie ein roter Faden die Forderung nach einer Weiterentwicklung zu einer „globalen Strukturpolitik“.

Die letzten Jahrzehnte haben gezeigt, dass die Globalisierung und so genannte globale Systemrisiken wie u.a. Wirtschaftskrisen, Klimawandel oder Staatszerfall als Katalysatoren auf Kernprobleme der Entwicklung einwirken. Hunger und Armut, Ressourcenkonflikte, Bevölkerungsexplosion und politische Instabilität werden dadurch in ihrer Problematik verschärft. Auf dieser Liste von entwicklungspolitischen Herausforderungen bewertet Nuschler – wie auch andere – Armut nach wie vor als „Schlüsselproblem“ (2010: 235). Es muss erkannt werden, dass Armut mehrdimensional und eng mit den Auswirkungen des Klimawandels verknüpft ist. Das Begriffsverständnis auf „niedriges Einkommen“ zu reduziert ist unangemessen. Die „Feminisierung der Armut“ stellt dabei ein besonderes Problem dar: Frauen sind mehr als Männer von Armut betroffen und dies in vielfältigen Ausprägungen. Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass ihnen eine entscheidende Rolle zukommt, wenn es um erfolgreiche Entwicklung geht.

Entwicklungspolitik als globale Strukturpolitik ist jedoch nicht auf eine Neuorganisation und -bewertung dieses Politikbereichs seitens der entwickelten Staaten zu reduzieren. Vielmehr versteht Nuscheler darunter auch, dass Entwicklungspolitik nur dort erfolgreich sein kann, wo sie mit Rechtsstaatlichkeit und funktionierenden Verwaltungsstrukturen einhergeht, und zwar in zweierlei Richtung: „Good Governance mag eine Voraussetzung für Entwicklung sein, aber ohne Entwicklung sinken auch die Chancen für Good Governance“ (2010: 325).

Darüber hinaus sieht er die Notwendigkeit eines Umdenkens der Staaten- und Wirtschaftswelt hin zu einer „fairen Globalisierung“ auf Basis einer „öko-sozialen Weltwirtschaft“ (2010: 328), die sich möglicherweise nicht durch Einsicht etabliert, sondern durch weltweite Systemkrisen erzwungen wird (vgl. 2010: 186/187).

## ***Teil II: Entwicklungsbegriff - Entwicklungstheorien***

In Teil 2 erhalten Sie einen Überblick der Erklärungsansätze der Unterentwicklung, über Grundsatzfragen der wissenschaftlichen Diskussion und über wichtige Paradigmen des wissenschaftlichen Diskurses. Es wird deutlich, dass der Wandel der Konzepte in der Praxis der Entwicklungspolitik u.a. aus dem Wandel des Begriffsverständnisses von Entwicklung resultiert.

Betrachtet man die verschiedenen Positionen im Entwicklungsdiskurs wird schnell offensichtlich, dass nicht nur Uneinigkeit herrscht, welche Wege für eine erfolgreiche Entwicklung zu gehen sind, sondern bereits der Begriff und damit auch das Ziel, d.h. was Entwicklung eigentlich bedeuten soll, kontrovers diskutiert wird.

**Wolfgang Heins (1998)** Überlegungen, die aus dem Studienbrief „Unterentwicklung – Krise der Peripherie“ entnommen sind, schärfen das Verständnis für dieses Problem in drei Schritten: Zunächst stellt er exemplarisch zwei entgegen gesetzte Positionen von Erich Weede und Wolfgang Sachs gegenüber (vgl. 1998: 134-136). Weede steht für die Diskussionsposition, die wirtschaftliches Wachstum und Entwicklung auf das Engste verknüpfen. Sachs hingegen kritisiert, dass die Perspektive zumeist so stark vom europäisch-nordamerikanischen Denken geprägt ist, dass die eigenen Potentiale der Gesellschaften in den Entwicklungsländern sich nicht entfalten können. Im zweiten Schritt skizziert Heins einen Lösungsansatz von Nohlen und Nuscheler, welcher unter den Begriff „magische Fünfeck“ in den siebziger Jahren entwickelt worden ist und einen „synthetisierten“ Begriff von Entwicklung definiert. Dieser stellt den Versuch dar, normative Entwicklungsziele und materielle Voraussetzungen zu berücksichtigen (vgl. 1998: 138-141). Heins bewertet diesen Versuch jedoch als nur teilweise geglückt und schlägt daher in einem dritten Schritt eine eigene Definition von Entwicklung vor. Er hält sie bewusst allgemein, da er der Überzeugung ist, dass auf den konkreten Fall angepasst zu überlegen sei, welche Strukturen die Voraussetzung von Entwicklung ermöglichen und welche sie behindern (vgl. 141-143).

**Franz Kolland (2007)** gibt in seinem Aufsatz einen Überblick über verschiedene Ansätze der Modernisierungstheorien und der Dependenztheorien. Er beschreibt ihre jeweiligen Entstehungszusammenhänge sowie die Weiterentwicklungen innerhalb der „Theriefamilien“ und nimmt eine kritische Einordnung vor.

Aufgrund ihrer Entstehungsvoraussetzungen zeichnen sich Entwicklungstheorien durch bestimmte Charakteristika aus:

- Sie haben häufig eine praktisch-moralische Orientierung, wenn sie im Rahmen der Entwicklungshilfe anwendungsbezogen entstanden sind.
- Bis in die 1990er Jahre werden sie beeinflusst von den ideologischen Lagern und politischen Realitäten des Kalten Krieges.
- Ihre institutionellen Rahmenbedingungen stellten die Bretton-Woods-Institutionen (System internationaler Wechselkurse, Organisationen der Weltbank, Internationaler Währungsfonds) dar und die Vorstellung, dass vor allem staatliches Handeln die notwendigen Entwicklungsimpulse geben sollte (vgl. 2007: 80-82).

Den verschiedenen Ansätzen der Modernisierungstheorien ist dabei die Vorstellung gemeinsam, dass Entwicklung an einen Industrialisierungsprozess gebunden ist. Traditionelle Gesellschaften sollten eine „nachholende Entwicklung“ durchlaufen und sich u.a. durch Arbeitsteilung, Infrastrukturentwicklung und Schaffung neuer politischer Strukturen zu Staaten nach Vorbild der nördlichen Welthalbkugel wandeln.

Die Ansätze der Dependenztheorien brachen mit dieser Denktradition, was besonders verständlich ist vor dem Hintergrund, dass dieser Ansatz zunächst von lateinamerikanischen Wissenschaftlern in den 60er Jahren formuliert wurde. Franz Kolland beschreibt ihren gemeinsamen Nenner: „Nicht innere Entwicklungsmängel sind Ursachen für die Unterentwicklung, sondern äußere, nämlich die Wirkung von Kolonialismus und Integration in den Weltmarkt. Als zentraler Begriff wird der Begriff der Abhängigkeit (Dependenz) gesehen. Er umreißt das ungleichgewichtige Verhältnis in den Beziehungen zwischen verschiedenen Volkswirtschaften“ (2007: 93). Unterentwicklung ist demnach keine Phase, die hinter sich gelassen werden kann, sondern Unterentwicklung und Entwicklung sind sich gegenseitig bedingende Prozesse (vgl. 2007:93). In der genaueren Darstellung dieses Theorieansatzes unterscheidet Kolland Reformpositionen von marxistischen Positionen.

Mit **Deepak Lal (2007)** lernen Sie einen Vertreter der Neoliberalen Schule kennen. Diese prägte vor allem in den 1980er Jahren das Nachdenken über Entwicklung. Sie wurde dabei ganz in einen ökonomischen Kontext gestellt und insbesondere der Markt wurde als zentrales Instrument /Mechanismus gesehen. Lal war jahrelang Leiter der Forschungsabteilung der Weltbank und sein Text entstand als Expertenmeinung anlässlich des 50-jährigen Bestehens von Bretton Woods. Es handelt sich um einen Rückblick auf das Entwicklungsdenken von der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1990er Jahre, die Lal in vier Phasen einteilt und als eine Entwicklung von der „Planwirtschaft“ zur „Marktwirtschaft“ beschreibt. Die erste Phase, die sich von der Mitte der Vierziger Jahre bis in die Mitte der 60er Jahre erstreckt, versteht Lal als Reaktion auf die Erfahrung der Weltwirtschaftskrise der 20er Jahre. Fehlendes Vertrauen in Wachstum und Export verbunden mit wirtschaftlichem Nationalismus und Angst vor Devisenknappheit

führten zu einer „...dirigistischen Politik, die den Entwicklungshindernissen durch eine staatliche gelenkte, importsubstituierende Industrialisierung beizukommen suchte“ (2010: 214). Ein Umdenken wurde Mitte der 60er Jahre durch die Politik der so genannten Tigerstaaten Südkorea, Taiwan, Singapur und Hongkong ausgelöst, die mangels Rohstoffen und durch ihre kleinen Binnenmärkte eine andere wirtschaftspolitische Lösung finden mussten. „Arbeitsintensive Exportproduktion“ wurde zur Schlüsselstrategie und fand zeitversetzt Nachahmung in anderen Entwicklungsländern. Wirtschaftstheoretisch beschreibt Lal diese zweite Phase als neoklassisch, in der versucht wird, die Entwicklung mittels Freihandel, jedoch ohne Laissez-faire zu fördern (vgl. 2010:219). Anfang der 70er Jahre bis in die 80er Jahre hinein kommt es zu einem weiteren Versuch stark lenkend auf die Wirtschaft Einfluss zu nehmen, diesmal auf internationaler Ebene. Die Forderung nach einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung (NIWO), und der Versuch, Rohstoffvorkommen in der Handelspolitik als Machtmittel einzusetzen, prägen zu Beginn die dritte Phase des Entwicklungsdenkens- und handelns. Sie mündet in eine Wirtschaftssituation in den Entwicklungsländern, die von Finanzkrise, Auslandsverschuldung und Zahlungsbilanzkrise geprägt ist und wiederum zu einer Zäsur in der Entwicklungsgeschichte führt. Die vierte Phase beginnt in den 1980er Jahren und beinhaltet gemäß Lals liberaler ökonomischer Perspektive „endlich“ die entwicklungsökonomische Einsicht, dass der Staat zwar auch maßgebliche wirtschaftsrelevante Rahmenbedingungen gestaltet, jedoch „wirtschaftliche Aktivitäten sollten hingegen privaten Akteuren überlassen werden“ (2010: 227).

Zentral in **Amartya Sens (2010)** Beitrag zur Entwicklungstheorie ist der aus seiner Wohlfahrtsökonomie stammende „capability approach“. Dieser bezeichnet Überlegungen, die diskutieren, welche gesellschaftlichen Bedingungen über die materielle Sicherung hinaus notwendig sind, um den Mitgliedern einer Gesellschaft zu ermöglichen, ihre Fähigkeiten im Leben zu verwirklichen. Sein hier wiedergegebener Beitrag sind Auszüge aus der Einleitung zu seinem Buch „Development as Freedom“ (dt. Ökonomie für den Menschen), in dem er seine entwicklungstheoretischen Überlegungen zusammenfasst.

Seine Botschaft lautet: „Entwicklung lässt sich, so meine These, als Prozess der Erweiterung realer menschlicher Freiheiten verstehen“ (2010: 281). Und im Umkehrschluss: „Entwicklung erfordert, die Hauptursachen von Unfreiheit zu beseitigen: Armut sowie Despotismus, fehlende wirtschaftliche Möglichkeiten sowie systematische soziale Deprivation; die Vernachlässigung öffentlicher Einrichtungen sowie die Intoleranz oder die Überaktivität repressiver Staaten“ (2010: 281-282). Sen betont, dass Freiheit nicht als unterstützendes Mittel oder „flankierende Maßnahme“ im Entwicklungsprozess miss zu verstehen sei, sondern sie sei „...*wesenhafter Bestandteil* der Entwicklung“ 2010: 284, (Hervorh. im Original). Auch dem Marktmechanismus weist er eine grundlegende gesellschaftliche Bedeutung zu. Er geht über ein „Mittel zum Zweck“ zur Steigerung des Wirtschaftswachstums hinaus und gehört mit zu den sich gegenseitig stärkenden Frei-

heiten. Denn Tauschbeziehungen verschiedenster Art (Güter, Arbeitskraft, Worte) bedeuten zugleich Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Diese Teilhabe, die Möglichkeit handelndes Subjekt zu sein, ist ein weiteres entscheidendes Element von Sens Auffassung von positiver Entwicklung. Er ist überzeugt, dass der Einzelne sich selbst und anderen erfolgreich helfen kann, wenn ihm ermöglicht wird, aktives, gestaltendes Gesellschaftsmitglied sein zu können, statt passivem Wohltatenempfänger eines Entwicklungsprojektes.

„Eurozentriert“, „entpolitisiert“ und „autoritär“, das sind die Schlagworte anhand derer **Aram Ziai (2010)** die Kritik des Post-Development-Ansatzes am entwicklungspolitischen Diskurses ordnet. Er spricht in seinem Aufsatz ganz gezielt von „Diskurs“ und nicht nur von „Diskussion“ oder „Theorie“, um zum Ausdruck zu bringen, dass in einer bestimmten Art und Weise über Entwicklung geredet wird. Dadurch bildet sich eine Struktur von Argumentationslinien, die mit bestimmten gesellschaftlichen Machtverhältnissen verknüpft ist und die vor allem die soziale Wirklichkeit einschließlich Wertvorstellungen und Identitäten zum Thema Entwicklung konstruiert (vgl. 2010: 23). Der Post-Development Ansatz hält genau diesen Diskurs für fraglich und verfolgt daher nicht das Ziel, durch Kritik die Entwicklungstheorie zu reformieren, sondern sie abzuschaffen. Auch wenn Ziai dieser Radikalität nicht folgt, so findet er die eingangs genannten Kritikpunkte angemessen und stellt fest, dass sie im Entwicklungsdiskurs zum Teil Spuren hinterlassen hat. Am deutlichsten wird dies im Konzept der nachhaltigen Entwicklung. Es bringt letztlich zum Ausdruck, dass die „entwickelten“ Staaten des Nordens keinesfalls als Schablone für Entwicklungen „im Süden“ gelten sollten. „In diesem Zusammenhang wird der im Entwicklungsdiskurs grundlegende Dualismus zwischen ‚entwickelten‘ und ‚noch zu entwickelnden‘ Ländern aufgehoben....“ (2010:28). Allerdings, so stellt Ziai fest, scheint damit auch einher zu gehen, dass die Geberstaaten das grundsätzlich erstrebenswerte Ziel aufgegeben haben, dass soziale und wirtschaftliche Gleichheit auf globaler Ebene erreichbar ist (vgl. 2010:29).

### ***Teil III: Entwicklungspolitische Praxis - Evaluation der Entwicklungspolitik***

Teil 3 zeigt zumindest punktuell wie die politisch-administrative Praxis der Entwicklungszusammenarbeit aussieht. Dies schließt Schwierigkeiten bei der Umsetzung entwicklungspolitischer Ziele ebenso mit ein, wie die Bemühungen, durch Untersuchungen zur „Aid Effectiveness“ Fehlentwicklungen und Fehlinvestitionen zu erkennen.

**Theo Rauch (2007)** stellt das Thema Armut in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Wie eingangs Franz Nuscheler, betont auch Rauch, dass Armut, verstanden als die Unmöglichkeit existenzielle Grundbedürfnisse zu sichern, in vielen Ländern nach wie vor ein Massenproblem mit dynamischem Charakter ist (vgl. 2007: 219). Vierzig Jahre entwicklungstheoretische Überlegungen haben nicht zu

einem Konsens über die Gründe von Armut geführt und so erst recht nicht zu einem einvernehmlichen Lösungsansatz. Jedoch wird als allgemeingültig anerkannt, dass ökonomische, politische, institutionelle soziokulturelle und ökologische Faktoren auf die Entstehung von Armut einwirken (vgl. 2007: 219). Daher kann nur ein Lösungsansatz erfolgreich sein, der externe und interne Verursachungszusammenhänge berücksichtigt. Entsprechend vertritt Rauch die These, dass nur ein Mehrebenenansatz dem komplexen Problem Armut gerecht wird. Seinen konzeptionellen Überlegungen stellt er zunächst eine kritischen Betrachtung der entwicklungspolitischen Praxis der letzten 40 Jahre voran. Rauch diskutiert, warum die verschiedenen Ansätze der Armutsbekämpfung (u.a. Wirtschaftswachstum, Basic Needs, Selbsthilfe) in der Vergangenheit nicht erfolgreich gewesen sind. Explizit geht er dabei auch auf den Capability-Ansatz von Sen (s.o.) ein.

Mittels der Analyse der Vergangenheit kommt Rauch zu dem Schluss, dass ein Mehrebenenansatz die Strategiekomponenten Opportunities, Capabilities, Empowerment und Security umfassen müsste (vgl. 2007: 214). Auf globaler Ebene müsse es darum gehen, den Globalisierungsprozesses sozialverträglich zu gestalten, auf nationaler Ebene müsse der Fokus auf Rechtssicherheit und Anpassung an lokale Bedingungen liegen, eine regionaler Ebene sei einzubeziehen, weil „... nationale Strategien zu abgehoben, lokale Strategien oft zu kleinteilig [sind]“ (2007: 242). Letztlich sei die lokale Ebene entscheidend, um die Veränderungen tatsächlich unter durch die Betroffenen selbst (Stichwort „empowerment“) stattfinden zu lassen.

**Jörg Faust und Stefan Leiderer (2008)** setzen sich in Form eines Literaturberichtes mit der Frage nach der gesamtwirtschaftlichen Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) auseinander. Dieses Thema ist auch von großem praktischem Interesse, da die Effektivität der EZ in direktem Zusammenhang mit der Rechtfertigung von Staatsausgaben in diesem Sektor

steht. Faust und Leiderer versuchen dabei Erklärungen für das Mikro-Makroparadoxon zu finden. Dieses besteht darin, dass trotz Erfolgen auf der Projektebene der EZ keine positiven Entwicklungen beim Wirtschaftswachstum oder in der Armutsreduktion in den jeweiligen Ländern festzustellen sind.

Die Autoren sehen aufgrund der ausgewerteten Forschungsergebnisse Anhaltspunkte, dass drei Gruppen von nicht-intendierten Effekten der EZ an diesem Problem beteiligt sein können: a) Die internationale Wettbewerbsfähigkeit von Empfängerländern verschlechtert sich bei zunehmender Abhängigkeit von EZ-Transfers, da diese die Währung in den Empfängerländern aufwertet. b) Schwankungen (Volatilität) beim Erhalt von EZ-Zahlungen können in den Empfängerländern zu wirtschaftspolitischen Steuerungsproblemen führen. c) Obwohl EZ oft gerade auch die Förderung von Good Governance zum Ziel hat, lassen sich negative Effekte auf die politisch-institutionellen Strukturen beobachten. Dies liegt möglicher Weise daran, dass der Erhalt von Transferleistungen zwar an bestimmte Projekte gebunden ist, jedoch bei den Empfängerregierung dadurch trotzdem fi-

nanzielle Möglichkeiten entstehen, Sonderinteressen zu verfolgen (vgl. 2008: 136-139).

Ein weiteres Hindernis für die Effektivität von Entwicklungszusammenarbeit sind nachweislich die Geberinteressen. Im Vergleich zu außenpolitischen Erwägungen zögen entwicklungspolitische Überlegungen bei der Mittelvergabe oder Schuldenerlass häufig den Kürzeren. Dies lässt sich zumindest für die Vergangenheit und für bilaterale Maßnahmen sagen (vgl. 2008: 140-143).

Ebenso scheinen Prinzipal-Agenten-Probleme dem gesamtwirtschaftlichen Erfolg von Entwicklungstransferleitungen zuwider zu laufen. Diese können aus mangelnder Transparenz oder Informationsasymmetrien erwachsen, da z.B. in den Geberländern der Steuerzahler (Prinzipal) kaum Möglichkeiten hat, das Handeln von EZ-Organisationen (Agenten) zu beurteilen und zu kontrollieren (vgl. 143/144).

Faust und Leiderer möchten diese sehr ernüchternde Bilanz der Effektivität von Entwicklungszusammenarbeit jenseits der Projektebenen jedoch richtig eingeordnet wissen. Daher betonen sie zum Abschluss ihrer Analyse, dass die vorgestellten Ergebnisse zwangsläufig Auswertungen der vergangenen Jahre darstellen. Seit Ende der 1990er Jahre wird durch Reformbemühungen versucht, der Effektivitätsproblematik zu begegnen (vgl. 2008:147).

## Literatur

- Faust, Jörg / Stefan Leiderer (2008): Zur Effektivität und politischen Ökonomie der Entwicklungszusammenarbeit, in: Politische Vierteljahresschrift 49, 1, S. 129-152.
- Fischer, Karin et al. (2007<sup>3</sup>): Entwicklung – eine Karotte, viele Esel?, in: Karin Fischer et al. (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien, Wien: Mandelbaum, S. 13-54.
- Hein, Wolfgang (1998): Kurseinheit II, Kapitel 1: Was heißt Entwicklung? In: Unterentwicklung – Krise der Peripherie, Hagen: FernUniversität Hagen, Studienbrief.
- Kolland, Franz (2007<sup>3</sup>): Zwischen Fortschrittsoptimismus und kritischer Gesellschaftsanalyse. Die klassischen Entwicklungstheorien, in: Karin Fischer et al. (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien, Wien: Mandelbaum, S. 79-103.
- Lal, Deepak (2010<sup>2</sup>): Vom Plan zum Markt: Die Debatte über wirtschaftliche Transformation und Entwicklung nach 1945 (1994), in: Karin Fischer et al. (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie: von der Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum, S. 212-229.
- Nuscheler, Franz (2010): Teil II: Weltprobleme, in: Reinhard Stockmann/ Ulrich Menzel/Franz Nuscheler: Entwicklungspolitik. Theorien – Probleme – Strategien, München: Oldenbourg.
- Nuscheler, Franz und Stephan Klingenberg (1993): Internationale Entwicklungspolitik, in: Nohlen (Hg.): Lexikon der Politik, Band 6: Internationale Beziehungen, München: C.H.Beck, S. 108-126.
- Rauch, Theo (2007): Von Basic Needs zu MDGs. Vier Jahrzehnte Armutsbekämpfung in Wissenschaft und Praxis und kein bisschen weiter, in: Peripherie Nr. 107, 27, S. 216-245.
- Sangmeister, Harmut und Alexa Schönstedt (2009): Wege und Irrwege zum Wohlstand. Theorien und Strategien wirtschaftlicher Entwicklung, Baden-Baden: Nomos.
- Schläger, Catrin (2011): Schlaglichter internationaler Entwicklungszusammenarbeit der letzten 50 Jahre. Redemanuskript anlässlich der Podiumsveranstaltung: Von der Entwicklungshilfe zur Globalen Strukturpolitik – Strategien und Perspektiven der Entwicklungszusammenarbeit, 24.5.2011, Friedrich Ebert Stiftung, Berlin.
- Sen, Amartya (2010<sup>2</sup>): Entwicklung als Freiheit, in: Karin Fischer et al. (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie: von der Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum, S. 280-291.
- Stockmann, Reinhard (2010): Einleitung und Teil III, in: Reinhard Stockmann/ Ulrich Menzel/Franz Nuscheler: Entwicklungspolitik. Theorien – Probleme – Strategien, München: Oldenbourg.



Ziai, Aram, (2010): Zur Kritik der Entwicklungsdiskurses, in: Aus Politik und Zeitgeschichte H. 10, S. 23-29